



# Ascherlundsbrief



Folge 9

München, 7. Mai 1966

18. Jahrgang

## War die „Verstümmelung“ der Tschechoslowakei unsere Schuld? Deutliche Antwort auf eine unverschämte Behauptung

Vor einiger Zeit ging durch die deutsche Presse die Nachricht, daß der tschechoslowakische Staatspräsident Novotny die Vertreibung der Sudetendeutschen ausdrücklich als gerechtfertigt und notwendig erklärt habe. Denn die Sudetendeutschen seien in erster Linie verantwortlich gewesen für die „Verstümmelung der Tschechoslowakei“. Dazu äußert sich unser Ascher Landsmann Studienprofessor Josef Zimmernann, jetzt Erlangen, folgendermaßen:

Die Kommunisten der zwanziger Jahre hatten gar nichts gegen eine Verstümmelung der Republik, sondern sie wünschten im Gegenteil eine solche geradezu. Sogar noch im Jahre 1945 schreckten die sowjetischen Gesinnungsfreunde des jetzigen Staatspräsidenten nicht vor einer Verstümmelung der Tschechoslowakei zurück, als sie nämlich kurzerhand das karpatoukranische Gebiet abtrennten und der Sowjetunion einverleibten. Von einer Mißbilligung oder einem diesbezüglichen Protest Novotnys hat man bis jetzt nichts gehört.

Die Tschechoslowakei wurde im Jahre 1918 gegen den Willen der Sudetendeutschen gegründet, die in Kenntnis des nationalen Offensivgeistes der Tschechen Befürchtungen hegten, die sich später als allzu berechtigt erwiesen. Eine Schwäche des neugebildeten „Nationalstaates“ war es, daß das zahlenmäßige Verhältnis der Tschechen zu den Deutschen nur 2:1 betrug. Diesem Mißstand wurde dadurch abgeholfen, daß die Slowaken den Tschechen hinzugezählt wurden. Es entstand die „tschechoslowakische Staatsnation“: Eine Fiktion, wie sich jedermann in der ersten Republik überzeugen konnte. Eine solche ist sie bis auf den heutigen Tag geblieben. Staatsgründer Masaryk konnte nun aber immerhin ein Verhältnis von 10:3 errechnen. Stellt man freilich dieser Staatsnation alle Minderheiten gegenüber — es wohnen ja auch noch ungefähr 700 000 Magyaren, 550 000 Karpatoukraner und an die 100 000 Polen in der Republik —, so ergab sich wieder das Verhältnis 2:1. Auch die heutige Behauptung, zwei Tschechen hätten einen Deutschen vertrieben, ist gar nicht so abwegig und keinesfalls übertrieben. Die Eingliederung der Magyaren ließ sich weder mit dem „historischen Recht“, wie man es im Fall der Deutschen in Anspruch nahm, noch mit dem „Naturrecht“, wie es für die Einbeziehung der Slowaken galt, begründen, sondern entsprach nacktem Imperialismus. Der neue Staat wurde ein fast nur von den Tschechen geleiteter Nationalstaat, keinesfalls eine „Höhere Schweiz“, wie man es den Deutschen versprochen hatte. Es entstand ein Staat ähnlich dem alten Österreich, das gerade unter hervorragender Beteiligung Masaryks

so gründlich zerschlagen worden war. In seinem Buch „Weltrevolution“ kann Masaryk gar nicht genug Worte über die Unmöglichkeit, Künstlichkeit und sittliche Verwerflichkeit dieses Österreich finden.

Es entstand aber nun unter Masaryks Anleitung ein Staat, der in dieser Form überhaupt nicht hätte gegründet werden sollen. Ist es nicht reine Rabulistik und klingt es nicht wie Hohn, wenn Masaryk in dem genannten Buch schreibt:

„Tatsächlich ist das Recht auf Selbstbestimmung, auf das man sich auch auf tschechischer Seite und schon vor dem Kriege berief, bisher nicht klar formuliert worden. Gilt es nur für das Volk oder auch für Volksteile? Eine Minderheit, sei sie auch noch so bedeutend, ist nicht das Volk.“

Die Frage unserer deutschen Minderheit ist eine Frage des Rechts nicht nur der Deutschen, sondern auch von uns Tschechen und eine Frage beiderseitiger, namentlich wirtschaftlicher Vorteile. Deshalb wurde auch auf der Friedenskonferenz nachdrücklich festgestellt, daß durch die Abtrennung der deutschen Minderheit die tschechische Mehrheit geschädigt würde. Neben wirtschaftlichen Gesichtspunkten gibt es aber auch politische Gründe: ein bedeutender Teil des deutschen Volkes befindet sich im selbständigen österreichischen Staat, in der Schweiz führen die Deutschen, bei uns und anderswo bilden sie eine Minderheit; damit ergeben sich für das deutsche Volk bedeutende Vorteile, bedeutendere, als wenn es ganz in einem Staat vereinigt wäre.“

Hohn ist es wohl auch, wenn der jetzige Staatspräsident Novotny sagt, die Tschechoslowakei wolle keine Rache nehmen für ihre Leiden in der Besatzungszeit. Hatten die von tschechischer Seite verübten Greuel des Jahres 1945, die 240 000 Vertreibungopfer und die Vertreibung selbst nichts mit Rache zu tun?

Ein befriedigendes Zusammenleben der Völker in dem neuen Staat wäre nur bei Gewährung größtmöglicher Autonomie denkbar gewesen; in einem tschechischen Nationalstaat — auch ein Großteil der Slowaken hat ihn als solchen empfunden — war es unmöglich. Benesch, dessen Politik heute von vielen Tschechen abgelehnt wird, wies jeden Gedanken an eine Autonomie der deutschen Bevölkerung weit von sich. Erst in allerletzter Minute wollte er sie gewähren, um damit Schlimmeres abzuwehren. Die Sudetendeutschen in ihrer übergroßen Mehrheit jubelten, als 1938 entsprechend dem Selbstbestimmungsrecht der Völker ihre Heimat an Deutschland angeschlossen wurde. Sie taten es, nicht weil sie nach Novotny „eine Hauptsäule des Faschismus“ waren, sondern weil dieser Anschluß eine Wiedergutmachung des

1918 an ihnen begangenen Unrechts war. Von einer Vergewaltigung einer kleinen Nation konnte zu jenem Zeitpunkt keine Rede sein. Eine Volksabstimmung hätte zu einem ähnlichen Ergebnis geführt. Sie unterblieb, weil sie aus naheliegenden Gründen weder von Benesch noch von England und Frankreich gewünscht wurde.

Daß gerade Hitler in die Rolle des Befreiers versetzt wurde, ist die Schuld der chauvinistischen Politik der tschechischen Staatsführer, vornehmlich Beneschs und seiner Gefolgsleute, die unter bolschewistischer Regie schließlich das erreichten, was sie, wenn auch auf andere Weise, seit eh und je den Sudetendeutschen zugeacht hatten.

Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Äußerung Beneschs in seinem im Herbst 1947 in Prag erschienenen Buch „Paměti“. Das Buch ist mir erst vor kurzem in der vom Beneschbiographen Godfrey Lias (Beneš of Czechoslovakia) 1954 besorgten englischen Ausgabe (Memoirs of Dr. Eduard Beneš) in die Hände gekommen. Auf Seite 132/33 heißt es da: „Bereits zur Zeit der Münchner Krise hatte sich klar gezeigt, daß der Völkerbund als politische Kraft nicht mehr bestand und gleichermaßen deutlich als solche von den Westmächten nicht mehr in Rechnung gestellt wurde. Chamberlain selbst hatte sich am 8. März 1938 im Unterhaus bereits dahingehend geäußert. Aus diesem Grunde habe ich mich zur Überraschung einiger unserer Freunde in Frankreich und Großbritannien vor München nicht an den Völkerbund gewandt. Ich fürchtete, ich würde bei einem derartigen Vorgehen der tschechoslowakischen Sache eher schaden als nützen. Es war mir einfach unmöglich zu glauben, daß Frankreich und Großbritannien in der Lage, in der sie sich befanden, unsere Antinazipolitik in Genf unterstützen würden. Ich fürchtete vielmehr, daß sie eine gesetzliche und noch dazu von einem internationalen Gremium bestätigte Lösung zulassen würden, die sich später als ernstes und wirklich verhängnisvolles Hindernis für unsere Sache erweisen könnte, wenn sie von Deutschland voll gegen uns ausgenutzt würde. Ich beschloß daher, einen solchen Schritt nicht zu riskieren, der in Zukunft den gesamten Verlauf der Ereignisse völlig zu unserem Nachteil hätte wenden können.“ — Mit anderen Worten, die Zeit, in der jede noch so berechtigte Beschwerde der Sudetendeutschen im Papierkorb des Völkerbundes landete, war endgültig vorbei. Benesch befürchtete eine Lösung, die sich von der von Hitler veranlaßten gar nicht so sehr unterscheiden hätte, allerdings seiner Ansicht nach viel schwieriger zu revidieren gewesen wäre.

## Zwei Tage in Asch

*Dva dni v Aši* ... so stand es im Reisepaß, und diese zwei Tage umspannen eine bunte Fülle von Erlebnissen und Eindrücken, die nur schwer zu Papier gebracht werden können. An der bayerischen Grenze bei Schirnding dauert es bloß Minuten, der Schlagbaum hebt sich, nach mehr als 20 Jahren bin ich wieder im Egerland, von dem Goethe einst gesagt hat, es sei ein gar eigenartiges Stück Erde. Ein Schild zwingt uns zum Anhalten: Zwecks Desinfektion, so heißt es, sei aus dem Auto auszusteigen und über einen Streifen von Sägespänen zu gehen. Das ganze wirkt ein bißchen unheimlich, denn weit und breit ist niemand zu sehen, außerdem liegt der Nebel dicht auf der Erde.

Nach einigen Minuten sind wir am tschechischen Schlagbaum. Ein junger Soldat salutiert: „Počkejte prosím, pane!“ Wir warten, aber bald hebt sich auch dieser Schlagbaum. Die Pässe werden abgenommen, der Beamte verschwindet in einen Nebenraum. Zwischendurch wird das Geld gewechselt; zwei blonde Tschechinnen, offensichtlich noch müde, nehmen gähmend die D-Mark und geben mir Kronenscheine. Da kommt auch schon der Mann mit den Pässen, es kann also weitergehen.

Wenn der Nebel einmal ein Guckloch läßt, so sieht man links von der Straße die Talsperre, dort, wo einst das Müllerl, begehrtes Ausflugsziel auch der Ascher, stand. Im Nu tauchen im Nebel die ersten grauen Häuser von Eger auf. Ein Ortsschild verkündet auf etwas triste Weise: Cheb! Ich habe die Orientierung verloren, fahre kreuz und quer durch die Stadt, die um acht Uhr früh noch wie ausgestorben daliegt. Ich habe eben „ausgekehrt“ schreiben wollen, doch da hat sich die Feder gestäubt; denn besonders in den Seitengassen wirkt Eger sehr, sehr schmutzig und ungepflegt.

### Odborná škola v Chebu

Ich fahre eine kleine Anhöhe hoch, und jetzt dämmert es mir: diesen Weg bin ich ja vier Jahre lang gegangen. In diesem Flügel des Rudolfinums war die „Lehrerbude“, wie im Schülerjargon die Lehrerbildungsanstalt despektierlich hieß. Das Rudolfinum steht noch unverändert, halt anstreichen sollten es die Herren dringend einmal. Seit mehr als 30 Jahren ist das nicht mehr geschehen. Das Schild „Pedagogická škola“ verrät, daß sich nicht viel geändert hat. Wo einst die Handelsakademie untergebracht war, befindet sich nun eine „Gesundheitsschule“, in der in einem vierjährigen Lehrgang „mittlere Kader für das Gesundheitswesen“, also Schwestern und medizinisch-technische Assistentinnen ausgebildet werden. Außerdem ist im Rudolfinum noch eine Mittelschule und eine Mittelschule für Werkstätige untergebracht.

Der Schillerpark heißt nun Komenský-Platz, aber das Schillerdenkmal steht noch wie immer in der Mitte des Platzes. Hinter den Bäumen des Parks taucht die Schillerparkschule auf, für mich ein sehr wichtiger Platz in meinem Leben. Hier lernte ich, wie man Schrauben zeichnet, Hyperbeln konstruiert, Pumpen berechnet und noch vieles andere. Auch diese Schule ist ihrer alten Bestimmung treu geblieben, sie ist jetzt eine učnovská škola, eine odborná škola und eine odborná škola pro pracující. Die Lehrlingsschule faßt die Lehrlinge der technischen Berufe von Roßbach bis etwa Podersam in Kursen zusammen. Während dieser Berufsschulkurse wohnen sie in einem Schülerheim. Die Fachschule wird von Werkstätigen aus Eger und Umgebung entweder nachmittags oder vormittags besucht. Nach drei Jahren wird

die Werkmeisterprüfung abgelegt, nach weiteren zwei Jahren ist die Matura möglich, also der Abschluß der ehemaligen Höheren Staatsgewerbeschule. Eine unmittelbar an die neunjährige Volksschule anschließende střední odborná škola hat Eger also nicht.

Ein Lehrer sammelt eine Klasse, um mit ihr offensichtlich zum Sportplatz zu gehen. Ich zögere vor dem Eingang —, soll man es wagen? Doch meine Frau geht mit den Kindern unbekümmert hinein, so daß ich wohl folgen muß. Da ist auch schon ein Lehrer in Sicht. Ich raffe alle meine Tschechischkenntnisse zusammen: „Vyste učítelem?“ Er ist es: „Abber sprächen Sie daitsch, bittäscheen. Wissens, ich hab gar keine Glegenheit, daitsch zu sprechen.“ Meine Frau bewundert nun seine Deutschkenntnisse; wo er es denn gelernt habe, meint sie. „Wissens, ich war dreieinhalb Jahre im Konzentrationslager, und da lernense schon Daitsch.“ Nun, das kann ja lustig werden, denke ich. Ich sage ihm, daß ich vor 23 Jahren in diesem Hause die Prüfung abgelegt habe, die herkömmlicherweise Matura und damals halt Ingenieurprüfung hieß. Er hat davon gehört, daß eine daitsche Gwerbschule hier mal gwasen ist. In meiner Verlegenheit frage ich ihn, ob er auch ein technischer Maturant sei. Nein, sein Vater hatte kein Geld. Nach der Unterrealschule hatte er Elektriker gelernt, dann kam der Krieg, das KZ in Bamberg, das Sprengkommando in Nürnberg: „Wissens, mir ham villä Daitsche auch das Leb'm gerettet.“ Nach dem Krieg gab es Kurse, und so wurde er Gewerbelehrer. Es gibt kaum einen Unterschied zur Lage in der Bundesrepublik. Er scheint aber doch ein bißchen neidisch zu sein, auf meine Matura. Ich beruhige ihn, auf Prüfungen käme es doch gar nicht an.

Zwei Mädchen tragen einen gußeisernen Flansch vom Hof in ein Klassenzimmer. Das Innere der Schule ist fast unverändert. In braunen Kästen stehen Modelle, Rohre, Schweißverbindungen und viele andere Teile. Herr Wissens verdient 2000 Kronen im Monat und ist damit zufrieden. Nur die jungen Kollegen hätten zu wenig. Deren Gehalt sei dem der Volksschullehrer gleich: „Wissens, und das sind ja meist Mädchen mit 19 Jahren, wissens, was brauchen die schon.“ Es hat den Anschein, als wolle Herr Wissens uns zum Essen einladen, doch wir winken ab, unser Sinn strebt nach Asch. „Aš, wissens, ist nicht schön; Cheb, ist hirr im Gränzgebiet noch am schönsten.“

### Die Halbstarke

Der Marktplatz mit dem Stöckl sieht manierlich aus, eine Tafel verkündet, daß hier Goethe mehrfach bei meinem Namensvetter zu Gast war. Doch schon auf der Straße zum „Gasthaus Ewiges Licht“ merkt man die Unordnung auf Schritt und Tritt. Das Gasthaus ist unbewohnt. Hier habe ich vier Jahre lang zu Mittag gegessen, Gemüseschnitzel und halt all das, was während des Krieges so zusammengekocht wurde. Im Gastzimmer verkündete eine Tafel, daß hier 1933 mein Turnlehrer Konrad Henlein die Sudetendeutsche Heimatfront aus der Taufe gehoben habe.

Auf dem Weg zum Schwarzen Turm kommt uns eine unvorstellbar schmutzige Frau entgegen, die in einem Kinderwagen Altmaterial zusammenfährt. Alte Kinderwagen sind überall beliebte Transportmittel, sie zeigen die große Armut, der man immer wieder begegnet.

Die Burg ist eigentlich zu; der Wärter läßt uns dennoch eintreten. Dort, wo frü-

her einmal Wallensteins Lager im Rahmen der Wallenstein-Festspiele gezeigt wurde, befindet sich heute ein Freilichtkino. Nachts hatten Halbstarke, sie heißen hier skulipane, die große Leinwand mit Messern zerschlitzt. Nachdem wir die Kapelle und den alten Saal, wo einst Wallensteins Offiziere ermordet wurden, gesehen haben, setzen wir uns in die warme Frühlingssonne. Unser Begleiter zählt mindestens 70 und hat wohl schon bessere Tage gesehen. Im Gespräch wird deutlich, daß er einst Diplomat war. Er interessiert sich sehr für die Geschichte des Egerlandes. Er weiß über die letzten Grabungen Bescheid und kennt alle einschlägige Literatur. Sein Deutsch ist ausgezeichnet; wenn er einen neuen Anzug bekäme, so könnte er auch in Rothenburg, Nürnberg oder Hersfeld seinem Gewerbe nachgehen.

### Hotel Lev

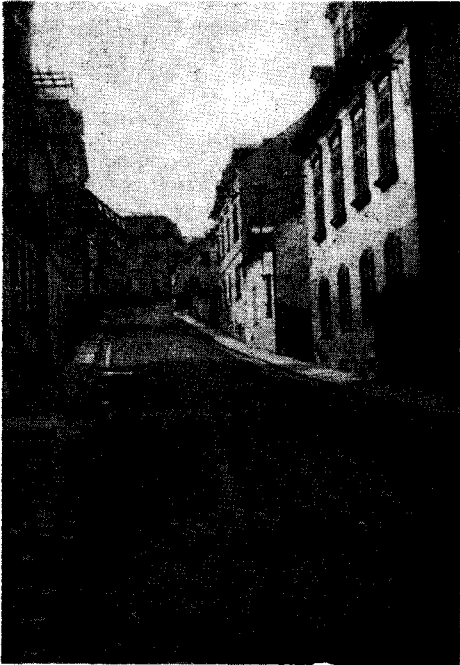
„Und wenn wir marschieren, dann leuchtet ein Licht...“, so sangen wir, wenn wir nach einem sonnendurchglühten Fahrtentag aus dem Egerer Wald kamen und nach Neuenbrand marschierten. Oft klang es auch: „Unstete Fahrt habt Acht, habt Acht, was ist aus uns geworden?“ Daran muß ich hier vor Asch denken. Als Professor an einer Technischen Hochschule muß ich wohl sagen, daß ich mehr als das geworden bin, was ich mir damals so erträumte. Wer hätte aber gedacht, daß man sich einst so nach Asch hineinschleichen würde, wie wir es jetzt tun: gespannt und doch auch ein bißchen voll Angst, ob denn alles gut gehen werde. Es kommt dasselbe dunkle Schild wie in Eger, das uns sagt, daß hier Aš beginnt. Nun, so verändert ist dieses Viertel auch nicht: Das Elektrizitätswerk, der Bahnhof, die alte Seifenfabrik, der Vitellowürfel. Statt der Gefallenen des Weltkrieges gedenkt man jetzt irgendetwelcher sowjetischer Helden.

Es geht über die Bergkuppe hinweg, rechts stehen schmucklose neue Häuser, und das Hotel Lev ist erreicht. In der recepcie hat der Herr Portier erhebliche Schwierigkeiten. Er füllt erst ein falsches Formular aus, schimpft und verwechselt in meinem Reisepaß meinen Geburtsort Asch mit meinem jetzigen Wohnort. Was machts? Wir bekommen ein Erkerzimmer mit modernen Möbeln. Gegenüber in einem der neuen Häuser bohnt eine Frau. Der eingebaute Radioapparat versprüht tschechische hudba.

Ich sitze also im zweiten Stockwerk über der alten Hauptstraße. Am Abend flanieren hier die Jugendlichen auf und ab; einmal klingt sogar eine Klampfe auf. Schon in aller Früh werden wir durch das Marschieren von Soldaten geweckt, die in der Kolonne Zigaretten rauchen. Der pan vrchní ist ein freundlicher Mann, der sich sehr um uns sorgt. Bei dem Gulasch „s knedlikem“ merke ich, daß die verhärmte Frau mit dem Kopftuch am Nebentisch offensichtlich eine zurückgebliebene Ascherin ist. Abends kommt allerhand Besuch; in der Ecke redet ein blutjunger voják gestikulierend auf eine höchstens Siebzehnjährige ein. Drei Blondinen trinken ein großes pivo und warten wohl auf Herren, die hier aber offensichtlich Mangelware sind. In der deutschen Zeitschrift für Werkstätige erfahre ich, daß ein deutschstämmiger Tausendsassas schon zum zweitenmal in den Ascher Gemeinderat gewählt wurde. — In dieser „skupina II“ haben wohl früher Vertreter mit ihren Ascher Fabrikanten verhandelt, man kann sich das alles noch gut vorstellen, doch, vergangene Zeiten! Heute heißt es „ženy“ und „muži“, und die ganze Atmosphäre ist die eines Hotels der Mittelklasse in der Karpato-Ukraine.

### Horská oder die Loahmpritschn

Stadtbahnhof, Jägerhaus, Trafik Rösch – das sind alles wohlbekannte Stätten für mich. Scharf rechts beginnt die Horská, die



alte Berggasse. Ich hatte sie viel breiter in Erinnerung. Man muß vorsichtig fahren, denn die Straße ist schlammig. Die geheimsten Hoffnungen meines sechsjährigen Sohnes gehen in Erfüllung. Von meinen Erzählungen her weiß er, daß in Asch früher Pferdefuhrwerke fuhr. So wie bei Dornröschen denkt er, das alles so geblieben sei, wie es einst war. Er sieht hier erstmals einen Pferdewagen. Viel Zeit zum Staunen bleibt nicht, denn wir wollen keine Hühner der Neubürger totfahren. Das Geschäft Ploß ist nicht mehr und auch das Haus der Schulzenbecka ist vom Erdboden verschwunden.

Meine Frau ist enttäuscht, denn schon zuviel hat sie gerade von diesem Haus gehört, wo vor Weihnachten jede Frau die meiste Butter im Kuchenteig haben wollte. – Ich muß sehr in der Erinnerung kramen:



Dort saß der Rümmlerstoffel, hier war die Buchbinderei Grimm. Eine alte Frau zieht sich hinter die Haustür zurück, und eine Tschechin schimpft aus „Hammels“ Vorgarten auf mich, weil ich fotografiere. Ich stelle aber meine Kinder vor



das Haus: Hier ist Euer Vater geboren, lief herum, hat gespielt... Hinter den Fenstern nimmt man regen Anteil an unserem Tun. Bewohnt ist hier fast jedes Haus: Putz, Graf, Schiller, Wunderlich, Reinl, Korndörfer. Zwei Häuser sind sogar neu angestrichen.

Die Rolandgasse ist sehr ungepflegt, was auch von der Selbergasse gilt. Im großen Thomas-Park ist ein Spielplatz angelegt worden, doch alles wirkt leer und verlassen, nur ein Himmelschlüsselchen blüht noch da, wo ich es neben dem Keller meines Vaters zu Ostern immer holte.

### Na Haji

Gams und Schnawlpäita kann man sich nur noch vorstellen, sie existieren nicht mehr. Auch die untere Hauptstraße wirkt wie die Straße in einem Balkanort. Es beginnt die gähnende Leere des Ascher Marktgroßplatzes, über den ja schon so viel geschrieben wurde. Ein Zigeunerjunge zieht einen Wasserabguß an einem Strick zum Altwarenhändler auf dem Niklas. Beim stehengebliebenen Ploß in der Schloßgasse – mein Gott, wie strengt hier die Orientierung an – kaufen wir Kekes und Zuckerla, was ich früher nicht gedurft hätte, weil der Ploß bei meinem Vater auch nichts kaufte. – Es gibt ein Bild von mir aus dem Jahre 1932, am Rähakastn, kurz bevor dieser dem Goethedenkmal weichen mußte. Also photographiere ich auch meine Kinder dort zusammen mit zwei schwarzhaarigen Kleinen, die mit zerschissenen Ranzen von der Schule heimgehen.

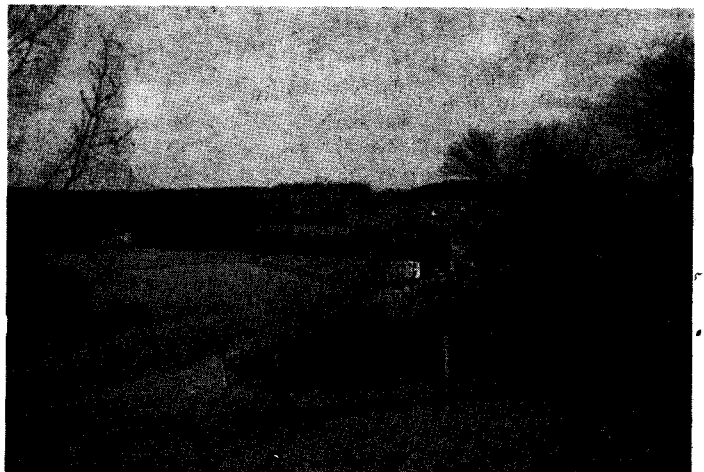
Dann gehts in die Hain, zum zweiten wichtigen Platz meiner Jugend. Beim Gaswerk ist die Straße gesperrt, deshalb haben wir jetzt beim Sachsenbergl arge Angst vorm Steckenbleiben oder Umkippen. Dort, wo der Wongerl einst „Bittlinge“ als Wegweiser nach Neuberg angenagelt hatte, verkündet ein verblichenes Schild, daß in der Hain eine kavárna ist. Die Villen der Hain sind nach wie vor beeindruckend. Beim Küß steht ein alter Skoda-Omnibus, an dem jemand herumwerkelt. Der Hainweg ist aber auch leer und einsam. Hier wohnte mein Freund Robert, da oben ist der Teich, auf dem wir Schlittschuh liefen. Es sieht nicht so aus, als wäre das Haincafe in Betrieb, und nun fahre ich am besten rechts hoch. Vor der Gärtnerei Lorenz halte ich. Die Palmkätzchen am Wege sind kurz vor der Blüte, dick und schwarzsilbern glänzend. Hainweg 1524, heute „Na Haji 1524“, das Haus meines erst vor einem Jahr gestorbenen Großvaters, steht also noch. Hier müßte viel gestrichen werden. Zwei alte Leute wohnen im Haus, so erfahre ich es von der dicken Tschechin im Fenster des Hauses Fleißner. Sie sind aber nicht da, so daß wir nicht hinein können. Ich hatte die Hain nicht so schön in Erinnerung, man

könnte denken, man sei in einer westdeutschen Universitätsstadt, und die Häuser wären Verbindungsheime. Weit geht der Blick über den Pulvermüller hinweg zum Finkenberg hin, nach Schönbach zu.

Die Rodelbahn wird von den Kindern gebührend bewundert. Kurz vor den Ephraimbüschen gleitet der Blick noch einmal auf die Hain, die friedlich in der Sonne liegt. Der Hainbergwald ist schön wie eh und je. Hier kenne ich ja jeden Platz. Mir scheint, als wären auch die Bäume nicht viel größer geworden. In einer großen Schleife geht es zum Auto zurück. In dem Quellentümpel hängt ein dicker Ballen Froschlaich, den meine Tochter unbedingt als Erinnerung an Asch mit nach Hause nehmen will. Am Rand des Tümpels hatte ich mir einst einen Sitzplatz in den Erdboden gegraben, wozu ich durch die Dreisesselberg-Sage, die wir in der Rathaussschule gehört hatten, angeregt wurde. Der Sitz ist noch da, leider passe ich aber nicht mehr hinein, dafür nimmt nun mein Sohn in ihm Platz. Vom Hainadlhaus kündigt nur noch ein Steinhaufen und ein alter Stuhl, auch das Mehnerts-haus ist verschwunden.

### Die Totengrüber

Der alte evangelische Friedhof zeugt trotz seiner schlimmen Verwucherung noch vom Reichtum dieser Stadt. Deutsche Namen in Goldschrift auf dunklem Marmor leuchten überall aus dem Gestrüpp. Ein alter Mann sägt Brennholz und lädt es in einen Kinderwagen. Der Zentral-Friedhof ist besser erhalten. Hier liegen (auffällig junge) Tschechen neben Aschern, deren militärische Dienstgrade andeuten, daß der letzte Krieg Asch schwere Verluste geschlagen hat. Ein Denkmal aus einer Art Hohlblocksteinen erinnert an Russen, die 1945 in Asch gestorben sind. (Sie hatten Methylalkohol getrunken und waren daran elend zugrunde gegangen.) Vor dem Friedhof liegen fünf Friedhofsarbeiter mit ihren Schaufeln und Rechen auf dem Erdboden: „Mluvíte německý?“ Sie weisen es weit von sich. Also radebreche ich die Frage, wo der Weg zum Hainbergturm sei. In fünf Minuten soll man dort sein, so sagen sie, ich müßte nur noch ein Stück mit dem Wagen fahren. Ich bezweifelte das, doch sie bleiben dabei. Eine alte Frau begegnet uns mit einem – daran haben wir uns schon gewöhnt – Kinderwagen voll Brennholz. Wir steigen aus. Vorbei an einer Baumschule, in der gearbeitet wird, und an Soldaten, die Bunker bauen, gehen wir zum Hainbergturm, der verschlossen ist. Auch das Unterkunftshaus ist zu. Bratwurststände aus Blech deuten aber an, daß im Sommer Betrieb ist. Zurückgekommen, gebe ich den wartenden Friedhofsgärtnern Zigaretten. Sie kennen den Hainberg nun schon besser als ich!



Weit geht der Blick über den Pulvermüller hinweg zum Finkenberg...

### Lumpensammler

Einst gaben die Ascher ihre alten Sachen dem „Niederreuther Schmie“. Heute blüht der Altwarenhandel im Hof neben dem katholischen Pfarrhaus. Lärmend bringen die unbeschreiblich schmutzigen Kinder alte Dachrinnen, Öfen und halt alles, was sie in den verfallenden Häusern finden. In einem kleinen Haus am Niklas hackt eine Frau im Vorgarten. Wir grüßen artig „Dobry den!“ „Dobry den!“ – Also eine Tschechin. Als wir zurückkommen, spricht sie uns an: „Souchn Se wos?“ Mit ihren 79 Jahren lebt sie im elterlichen Haus, eine von denen, die zurückgeblieben sind. Nur ihre Enkelin ist noch da. Ich bin sogar weitläufig verwandt mit ihr. Im Haus ist es wie vor dreißig Jahren: die Olmer, die Kellastaffl, die gouta Stubn. Wir trinken einen Schnaps und hören dies und das aus dem Ascher Alltag von heute.

Es ist auf dem Niklas schlimm, man kann sich kaum noch orientieren, zuviel ist verfallen und weggerissen.

### Der Opersänger

Da ist die Bürgerliche Brauerei, wo mein Onkel, der Braumeister, immer sagte: „Trink nea!“ wenn ich ihn besuchte. Noch einmal fahren wir in Richtung Zentralfriedhof. Es geht hinunter nach Niederreuth. Die Häuser in der Zeidelweidn sind bewohnt und gut erhalten. In Niederreuth kann man es aber mit der Angst zu tun bekommen. Im Fenster eines Hauses an der Elster stehen viele Gartenzwerge. Mit dem frischen Trunk Sauerling wird es nichts. Ich will mit dem Auto nach Neuberg. Doch wir fahren uns im idyllischen Elstertal fest und kehren schleunigst um. Es geht den Berg wieder hoch und dann abermals nach unten, nach Verneřov, wie es heißt. Die Schule dient dem Ortsausschuß des Dorfes, das einen wesentlich besseren Eindruck als Dolní – „Reuth“ macht. Wir fahren die steile Straße nach Oberreuth hoch. Auf der Höhe treffen wir einen beleibten Herren mit einigen Dakeln. Es ist ein alter Opersänger aus Mährisch-Ostrau, der uns erzählt, daß er in den

letzten Jahren ewig gekränkelt habe. Nun sei er nach hier gezogen und alle Leiden seien verfliegen. Die Luft sei hier oben so wunderbar. Zur Aufbesserung der kargen Rente züchtet er – wie weiland sein Landsmann Schwejk – Hunderln. Er hat Schwierigkeiten mit den Jagdhund-Prüfungen, weil er immer in das Innere Böhmens fahren muß, denn in Asch werden solche Prüfungen nicht abgehalten.

Während unseres Palavers schweift der Blick zum Hainberg hinüber und zu den sächsischen Bergen. Wir sind ziemlich genau in der Mitte Europas, wo heute ein buntes Völkchen recht und schlecht dahingevegetiert: Tschechen, Slowaken, Ruthenen, Ukrainer, Rumänen, Zigeuner und wer weiß es, wer noch alles hier haust. Der Opersänger war während des Krieges bei der Bahn, dann hat er aber wieder gesungen, und jetzt ist er eben hier. Er redet und redet. – Hier gibt es Schicksale, von denen wir uns hier im Westen keine Vorstellung machen können! Menschen, die wir nie sahen, von denen wir nichts wissen, sie leben jetzt in den kleinen Häusern des Elstergebietes.

### Das Gustav-Geipel-Denkmal

Nun heißt es wieder Abschied nehmen von Asch. Wir fahren noch einmal zu Orten, mit denen mich Erinnerungen verbinden. Die Eisengießerei Fleißner ist vorne ganz abgerissen; in der Maschinenfabrik in Schönbach wird aber gearbeitet. Aus dem Gymnasium kommen Schulkinder. Über die Ringstraße soll es nun wieder nach Eger gehen. „Der Wohltäter“, so hieß das Gustav-Geipel-Denkmal, das noch immer vor dem Hasenlager steht. Nur das Bildnis ist verschwunden, das Bild eines Mannes der dieses Asch zu einer Stadt gemacht, von deren Sauberkeit überall gesprochen wurde. Heute müßte Asch mindestens hundert solcher Gustav Geipel haben, wenn es das wieder werden sollte, was es einst war. Denn, wie sagte Herr Wissens in Eger: „As, wissens, ist nicht schön.“ G. Grüner

## Kurz erzählt

### WUNDERLICH

Das letzte Adreßbuch des Kreises Asch (1941) weist den Namen Wunderlich 395-mal auf. Da es sich dabei nur um die Familienvorstände und die alleinstehenden Selbständigen handelt, kann man die Zahl sicher mit mindestens vier vervielfachen und kommt so auf eine vierstellige Wunderlich-Einwohnerzahl für den Kreis Asch. Von den 395 im Adreßbuch ausgewiesenen Wunderlichs wohnten nur fünf „hinter dem Wald“: vier in Haslau, einer in Rommersreuth. Es waren dies zweifellos aus dem nördlichen Bezirksteil zugezogene Familien. In diesem nördlichen Teil verteilen sich die Wunderlich folgendermaßen: Asch 225, Roßbach 23, Friedersreuth 6, Gottmannsgrün 9, Grün 14, Himmelreich 3, Krugsreuth 5, Mähning 5, Nassengrub 19, Neuberg 7, Neuenbrand 2, Niederreuth 4, Oberreuth 3, Schildern 13 (im Verhältnis zur Gesamteinwohnerzahl die stärkste „Wunderlich-Dichte“), Schönbach 30, (zweitstärkste) Steinpöhl 5, Thonbrunn 3, Wernersreuth 10.

Das außerordentlich gehäufte Auftreten im Ascher Gebiet und den angrenzenden Bezirken besonders des südlichen Vogtlandes und des nördlichen Oberfrankens läßt vermuten, daß der Ursprung dieser Namensgebung wohl in Franken liegt. Die Häufigkeit zwang zu manchen Abänderungen wie Wunder, Wunderer, Wunderlein, Wunderling, Winterling, Wünnerle, Wünerling oder gar Wundersitz, besonders im Kreis Asch auch zur Vergabe von Haus- und Spitznamen. Indessen erfahren wir durch die Beschäftigung mit der Verbreitung dieses Namens, daß es schon 1317 in Frankfurt/M. die „Wunderlichen“ Brüder gegeben hat, 1349 findet sich Wunderlein in Nürnberg, 1392 Wunder und 1462 gar Wunderer in der gleichen Stadt. Aber auch in Hamburg, ja in Schlesien und seit 1577 auch in Württemberg finden sich schon in früher Zeit einzelne Vorkommen des Namens. Schon 1363 wird in Znaim ein Wunderer (Bundrer), 1397 Wunnder und 1411 in Budweis ebenso Wunder (= Wunderer) erwähnt. Am 14. September 1484 kauft Thomas Kandler von Hans Wunderlich ein Haus in der Fleischgasse zu Eger.

Trotz dieser weiten Zerstreung schon in so früher Zeit liegt deutlich eine auffällige Häufung in Süddeutschland vor, und es mag noch dahingestellt sein, ob nicht die östlichen Vorkommen sich durch Zuwanderung aus Franken erklären lassen. Eine gewisse Rolle mag hier auch der Volksbrauch gespielt haben, da der sogenannte „Wunderer“ d. h. der, der sich wundert, als Figur in manchen Fasnachtsspielen bekannt ist. Eine Parallele dazu böte der Name Putz (auch Butz), der aller Wahrscheinlichkeit nach dem Mummschanz seine Entstehung verdankt: Putz ist danach der Vermummte. Erhalten ist uns diese Bedeutung besonders anschaulich im „Apfel-Butzen“, dem „Kernhäusl“.

Dieser Beitrag mag anregen, weitere Gedanken beizubringen und Daten aus der eigenen Familiengeschichte einzusenden an Lm. Herbert Schneider, 717 Schwäb. Hall, Karlsbader Weg 13, Leiter der EGERLÄNDER Familienkartei.

### DAS GROSSE „MELDEAMT“

Bei den 12 Heimatortskarteien des Kirchlichen Suchdienstes waren am 31. 12. 1965 insgesamt 17703 010 Personen, die während des Zeitraumes 1939 bis zur Vertreibung einmal in einem der Vertreibungsgebiete wohnhaft waren, namentlich erfaßt; davon 15 707 758 mit geklärtem Schicksal.

Dieser hohe Erfassungsstand ermöglichte es, auf eingehende Anfragen in 86 % aller Fälle sofort positive Auskünfte zu erteilen.

Durch die Auswertung von 294 211 polizeilichen Umzugsmeldungen allein im vergangenen Jahre wurde keine Mühe gescheut, die Karteien weiterhin aktuell zu erhalten.

Die *Gesamterhebung* zur Klärung des Schicksals der deutschen Bevölkerung in den Vertreibungsgebieten, die bekannte in Gemeinschaftsarbeit mit dem Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes und des Verbandes der Landsmannschaften durchgeführte Aktion, wurde im Jahre 1965 abgeschlossen.

Es wurden ausgewertet und in die Ortskarteien eingearbeitet:

- 6,2 Millionen Karteikarten aus Vertriebenenausweisenträgen,
- 2,8 Millionen Erhebungsbogen des Suchdienstes des Deutschen Roten Kreuzes,
- 8,5 Millionen Hinweise aus 26 659 Gemeinde-Soll-Listen der Landsmannschaften (d. s. die von den Gemeindebetreuern erstellten Listen).

### HELFT DEN SÜDTIROLERN!

Wenn der Reisende unserer Zeit in aller Eile mit seinen hundert Pferdekräften Südtirol durchreist und dann erzählt, er sei in Südtirol gewesen, dann kennt er dieses herbe und heroische Bergland noch lange nicht. Denn zu Südtirol gehören auch die Berghöfe und diese liegen abseits der großen Straße.

In den Hochtalern erreichen die bäuerlichen Siedlungen eine runde Höhe von 2000 Meter. Es sind nicht nur einzelne Berghöfe, die solche Höhen erreichen, sondern man findet dort auch geschlossene Bergsiedlungen. Das Leben der Bergbauern ist hart. So leben beispielsweise die Bauern in Planail (Vinschgau) in einer Welt der Armut, die man längst überwunden glaubte. Die Existenz wird nur denkbar, wenn im Hause so viel wie möglich selbst hergestellt wird und sich die Familie in der Ernährung mit dem wenigen begnügt, was aus der eigenen landwirtschaftlichen Produktion abfällt. In den Bergdörfern kann man Buben sehen, deren Hosen mit sieben verschiedenfarbigen Stoffresten ausgebessert sind. Für den Touristen klingt das alles unglaublich, denn er kommt ja nicht in die entlegenen Bergdörfer und im Tal floriert der Fremdenverkehr.

Obwohl Südtirol in Europa den höchsten Bevölkerungsüberschuß aufzuweisen hat, hat sich die deutsche Bevölkerung nicht vermehrt. Die überschüssige Volkskraft ist gezwungen, in benachbarte deutsche Gebiete abzuwandern. Im eigenen Land bekommen sie nur schlecht Arbeit, dafür importiert man aber immer weiter Südtaliener ins Land. In der Industriezone von Bozen und Meran werden zu 95 Prozent Italiener beschäftigt. Die Betriebe arbeiten unrentabel und müssen vom Staat subventioniert werden.

Bitte helfen auch Sie mit, die Not in den Bergdörfern Südtirols zu lindern. Geldspenden sind zu richten an:

Pater  
Seraphin Prantner  
Kapuzinerkloster  
in Schlanders/Vinschgau  
SÜDTIROL – Nord-Italien



„SCHULD IST DER AMI“  
Prag plädiert für europäische  
Zusammenarbeit

In der politischen Diskussion der Tschechi sind in letzter Zeit einige Tendenzen erkennbar geworden, die als eine Art europäischer Gedankengänge gewertet werden könnten; Gedankengänge allerdings, die deutlich das Stigma einer antiamerikanischen Bewegung tragen.

In einem Rundfunkkommentar hat Radio Prag zunächst bedauernd festgestellt, daß im Rahmen einer Umfrage sich Jugendliche des Landes zwar als Tschechen oder Slowaken, als Prager, als Katholiken, als Arbeiter, als Weiße usw. bekannt hätten, daß keiner von ihnen aber auf die Idee gekommen wäre, zuzusagen, er sei Europäer. Die Nachkriegsentwicklung mit der Herausbildung zweier militärischer Blöcke, so konstatierte der Kommentator, habe praktisch den Begriff „Europäer“ aus dem Bewußtsein der Jugendlichen ausgelöscht bzw. durch andere Kategorien überlagert. Die Folge davon sei, daß die Bevölkerung des Landes in ihrer Mehrheit völlig vergessen habe, daß es gemeinsam europäische Interessen gebe, ohne Rücksicht auf die Form der gesellschaftlichen Ordnung in den einzelnen Staaten. Die Schuld für diese Entwicklung schob Radio Prag den Amerikanern zu, die unter dem Vorwand, die westeuropäischen Länder schützen zu wollen, sie unter ihr Kommando gezwungen hätten und die – bei der logischen Weiterentwicklung dieser Dialektik – auch für die Stacheldrahtverhaue, Wachtürme, Mauern und Panzersperren der kommunistischen Länder an den Grenzen zu westlichen Ländern und an den Grenzen der östlichen Länder untereinander verantwortlich zu machen wären.

Dabei sei doch Europa durchaus in der Lage, seine Probleme ohne amerikanische Steuerung selbst zu lösen. In diesem Sinn begrüßte der Prager Rundfunk die „Aufkündigung des amerikanischen Protektorrats“ durch General de Gaulle, den er unter Berufung auf Ilja Ehrenburg für besonders berufen hält, die Initiative für eine europäische Zusammenarbeit ohne Rücksicht auf die in den einzelnen Staaten herrschenden Systeme zu ergreifen.

WOHNUNGSNOT BLEIBT

Der Plan, die Wohnungsnot in der Tschechoslowakei bis 1970 endgültig zu beseitigen, mußte von der Regierung aufgegeben werden. Die neuesten Planungen, über die der Prager Rundfunk dieser Tage berichtete, rechnen mit der Erreichung dieses Zieles erst bis 1985. Bis 1975 soll in diesem Land, das durch Kriegszerstörungen fast überhaupt nicht betroffen wurde, der „dringendste“ Wohnbedarf gedeckt werden und bis 1985 ein „solides Niveau des Wohnens auch in qualitativer Hinsicht“ erreicht werden. Der Wohnungsbau der vergangenen fünf Jahre war kaum in der Lage, den bereits 1960 vorhandenen Bedarf in Höhe von 300 000 Wohnungen wesentlich zu verringern. In den Jahren von 1961 bis 1965 sind zwar 340 000 Wohnungen neu gebaut worden, doch der Ausfall alter Wohnungen und der Neubedarf erreichte fast die gleiche Höhe.

Die Leistung des tschechischen Wohnungsbaus blieb in den letzten Jahren auf einem ähnlich niedrigen Niveau wie in der Sowjetzone, wo je 10 000 Einwohner im vergangenen Jahr 2 100 qm neuer Wohnflächen errichtet wurden. In der



Holz vom Hainberg

An einigen Stellen der bayerisch-böhmischen Grenze u. zw. abseits der offiziellen Grenzübergänge fahren monatlich einmal deutsche Sattelschlepper einige Meter nach Böhmen hinein. Dort liegt in hohen Stapeln Holz aus böhmischen Grenz-wäldern, das von deutschen Holzhändlern gekauft wurde. Eine solche Stelle befindet sich auch an der ansonsten unbenutzt liegenden Straße von Asch nach Neuhausen. Unser Bild zeigt den Stapelplatz unmittelbar hinter den Grenzsteinen, noch auf böhmischem Boden. Das vom Hainberg stammende Holz – wie man sieht, sind es ansehnliche Stämme – wird von tschechischen Arbeitern an die Grenze gebracht, wobei sie dauernd unter scharfer Bewachung stehen. (Siehe rechtes Bild). Sie dürfen auch nicht mehr dabei sein, wenn das Holz wieder verladen wird. Es rollt dann über Rehau nach Hof und von dort aus zum Teil mit der Bahn weiter ins Land.

Wie schmal kommt uns jetzt doch das Sträßchen vor, an dessen Böschung (hinter dem LKW) einst das Zollhaus stand, das dann von 1939 bis 1945 ein Altersheim des Landkreises Asch war. Unsere Aufnahme ist erst vier Wochen alt. Sie wurde in den ersten Apriltagen gemacht.

Tschechoslowakei lag die Bauleistung bei 2 200 qm, in der Bundesrepublik bei 7 800 qm.

Hinsichtlich der durchschnittlichen Größe der neugeschaffenen Wohnungen steht die Tschechoslowakei sogar hinter der Sowjetzone weit zurück. In der Sowjetzone betrug 1965 die Durchschnittsgröße der neu errichteten Wohnungen 51 qm, in der Tschechoslowakei nur 39 qm und in der Bundesrepublik 80 qm.

Über die Hälfte der neuerrichteten tschechoslowakischen Wohnungen sind Zweizimmer-Wohnungen.

„Urlaub mit Pfiff“ für junge Mädchen  
28. Mai bis 5. Juni

Einen Urlaubs-Vorschlag besonderer Art macht die DJO jungen Mädchen mit ihrer Einladung ins schöne Haus „Sudetenland“ in Waldkraiburg in Oberbayern. Erholung bedeutet nicht nur gründlich Ausschlafen. Das Programm beinhaltet auch Sport und Spiel, Wanderungen in das reizvolle Inn-



tal, eine Fahrt nach Salzburg oder München. Mit Freuden probieren die Mädchen unter fachkundiger Anleitung neue Rezepte heimatlicher Küche, machen sich ans Blumenstecken, Tischdecken und Servieren, Anrichten von Menüs und kalten Platten usw. Die „Party“ und der „Festabend“ der Mädchenbildungswochen haben bereits ihren guten Ruf bis in die weitere Umgebung. Ergänzt wird dieses Programm durch Gespräche, zu denen Referenten eingeladen werden: Mode und Kosmetik, ein Rundgespräch mit einem Arzt und mit einer Landtagsabgeordneten, Vorträge über Volkstum und Kulturgut des deutschen Ostens, finden sich ebenso am Plan wie aktuelle Themen und Antwort auf persönliche Probleme. Daß diese Tage trotzdem erholend sind, ist nicht zuletzt der schönen Unterkunft in bequemen 2- und 4-Bett-Zimmern und der liebevollen Betreuung im Haus „Sudetenland“ zu danken. Zum „Urlaub mit Pfiff“ sind alle jungen Mädchen zwischen 16 und 25 Jahren eingeladen. Fahrtkosten über 20 DM werden ersetzt; für Unterkunft und Verpflegung und alle Lehrgangskosten einschließlich der Fahrt nach Salzburg hat jede Teilnehmerin einen Beitrag von 50 DM zu leisten. Auskunft erteilt die DEUTSCHE JUGEND DES OSTENS, 8 München 5, Müllerstraße 40. Anmeldungen sind bis 15. Mai 1966 ebenfalls an diese Anschrift zu richten.

Asch im Baedeker

Im Jahrgang 1903 des Handbuchs für Reisende findet sich folgende Eintragung: Von Hof nach Eger 60 km Eisenbahn in

ALPE Die Stütze Ihrer Gesundheit! ALPE FRANZBRANTWEIN das ORIGINAL-ERZEUGNIS ALPA-Werke BRUNN-Königsfeld Alpeinhersteller ALPE-CHEMA-CHAM BAY. A

2 1/2 Stunden - 6 km Oberkotzau, 14 km Rehau (rechts der große Kornberg), 20 km Selb, 32 km Asch, 640 m; Gasth. Geyer, 30 Zimmer zu 1 K 60 - 2 K 40, P. 7-10 K; Post, böhm. Stadt 2 km n. mit 18 700 meist protestantischen Einwohnern und bedeutenden Fabriken (Web- und Wirkwaren), Denkmäler von Luther und Josef II. 1/2 Stunde n. dem Hainberg (748 m) der höchsten Erhebung des Elstergebirges, mit Unterkunftshaus und 35 m hohem Turm, umfassende Rundschau über Fichtelgebirge, Böhmerwald etc., Omnibus nach Bad Elster, 2 mal täglich, 1 K 20 h. Zweigbahn von Bahnhof über Asch-Stadt, Neuberg und Thonbrunn nach (14 km) Roßbach, mit Fabriken - weiter über Haslau, Antonienhöhe, Stöckermühle, Franzensbad nach Eger.

#### Wir suchen ehemalige Wasserstollen-Besitzer!

Angeregt durch die Presseberichte über die in Selb, Spielberg, Oberweißbach, Längenu, Plößberg, Reichenbach, Lauterbach, Wildenau, Faßmannsreuth und Bayreuth aufgefundenen Wasserstollen (Kanate) berichtete Lm. Christof Riedel (fr. Steinpöhl Nr. 122), daß bis zum Jahre 1946 auch im Kreis Asch derartige Gänge zur Trinkwasserversorgung bestanden. Erste Befragungen von ehemaligen Stollen-Besitzern erbrachten nur einen bescheidenen Erfolg, da die zugesandten Fragebogen nicht ausgefüllt wurden. Nach den vorläufigen Ergebnissen waren Wasserstollen in Mähding, Schildern, Steinpöhl, Elhausen und Friedersreuth.

Wo waren im Kreis Asch weitere Wasserstollen? Zweckdienliche Angaben erbittet: Forschungsgruppe Kanat Selb, z. Hd. Helmut Klaubert, 8672 Selb-Erkersreuth, Postfach 4.

#### Es wird eifrig getestet

Soziologische Untersuchungen sind seit einigen Monaten in der Tschechoslowakei geradezu Mode geworden, nachdem man sie vorher als überflüssige und kostspielige westliche Spielerei abgetan hatte. Die „Lidova Demokratie“ berichtet über einen Test mit angehenden Studenten, der einige sehr wesentliche Aufschlüsse erbracht habe. Einmal spiegelte sich im Leben der Studenten ganz allgemein ein Widerstand zu jeder Form von Organisationen wieder. Einige unüberlegte Schulreformen hätten darüber hinaus zu einem Absinken der Musikalität geführt, auch wenn die hohe Zahl der Gitarristen manchmal den Eindruck entstehen lasse, als ob die Tschechoslowakei ein neues lateinamerikanisches Land geworden sei.

Den „Sozialismus“ als ideologische Vorstellung betrachte die Jugend im allgemeinen als eine Selbstverständlichkeit. Sie sei aber dagegen sehr kritisch in der Beurteilung der „sozialistischen Wirklichkeit“.

#### Prag ist mit Kohle beheizt

Prag ist eine der wenigen Großstädte Europas, deren Wohnungen fast ausschließlich mit Kohle, überwiegend Braunkohle, geheizt werden. 74% der insgesamt 326 000 Prager Wohnungen werden sogar „individuell“, d. h. mit Öfen beheizt, die an keine zentrale Hausheizanlage angeschlossen sind.

Auf einer Konferenz über Probleme der Beheizung mit flüssigen Heizstoffen wurde darauf hingewiesen, daß die bisherige Heizungsart zu einer ungewöhnlichen Verschmutzung der Luft und dazu geführt

hat, daß allein im vergangenen Jahr auf je 1 qkm 443 t Ruß und Asche abgelagert wurden, die dreifache Menge des von hygienischem Standpunkt aus vertretbaren Quantums.

Im Laufe dieses Jahres sollen 200 der insgesamt 8 820 Prager Zentralheizungsanlagen auf Ölfeuerung umgestellt und Ölöfen für Zimmerheizung in den Handel gebracht werden. Für diese Zentralheizungen und für die Einzel-Ölöfen werden im kommenden Jahr allerdings nur 86 000 t Leichtöl und 30 000 t Heizöl zur Verfügung stehen.

#### 20 000 Prager Arbeitskräfte „umplaziert“

Über 20 000 Arbeitskräfte sind 1965 in Prag in andere Betriebe verlagert worden, um eine größere Rentabilität und Produktivität der mit modernen Maschinen besser ausgerüsteten Betrieben zu erreichen.

Diese Maßnahmen haben zu einer bedeutenden Steigerung der Warenproduktion geführt, bemerkt die tschechische Presse.

#### Vertriebenenminister bittet um Verständnis...

Das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung hat jetzt den großen Tätigkeitsbericht der Bundesregierung in Buchform unter dem Titel „Deutsche Politik 1965“ vorgelegt. 23 Seiten umfaßt der Bericht des Bundesministers für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, der in einem Vorwort feststellt, daß der Auftrag der Bundesregierung, weitere Maßnahmen zur Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge durchzuführen, „auf die harte Tatsache des finanziellen Engpasses im Bundeshaushalt“ stößt. Vor der Notwendigkeit, unser Geld und Wirtschaftsfähigkeit stabil zu erhalten, gebe es kein Ausweichen. Hier liegen auch die Schwierigkeiten allen künftigen Planens. In einer solchen Situation, so heißt es weiter, müsse er als Minister die Vertriebenen und Aussiedler, die Flüchtlinge und ehemaligen politischen Häftlinge, die Heimkehrer, die Kriegsgeschädigten und die nichtdeutschen Flüchtlinge um Verständnis bitten.

„Ich kann nichts anderes versprechen, als daß ich versuchen werde, für Lastenausgleich und Eingliederung innerhalb der finanziellen Enge von Haushalt und Kapitalmarkt einen Vorrang zu erwirken, denn die Eingliederung ist noch keineswegs abgeschlossen, drängt sogar mehr von Jahr zu Jahr“.

#### Ein Schirm ist eine Reise wert

Die Zeitung „Mladá fronta“ veröffentlicht folgenden Leserbrief eines Reichenberger Einwohners: „Ich möchte mir einen Herrenschild kaufen. Im Verlaufe eines halben Jahres suchte ich Verkaufsstellen in Reichenberg, Gablonz, Böhmischo-Leipa und Tetschen auf, nirgends konnte ich jedoch auch nur eine Auskunft bekommen, wo man einen Herrenschild kaufen kann.“ Das Blatt empfahl dem Leser daraufhin, sich an das „Haus der Mode“ in Prag zu wenden, wo Herrenschilder zum Preise von 60 Kronen auf Lager seien. Die Schirme würden auch gegen Nachnahme zugesandt.

#### „Sozialistische Moral“

Das tschechoslowakische Armeeorgan „Obrana Lidu“ hat es gewagt, das von der Staatspropaganda geschaffene Bild von der „sozialistischen Moral“ zu zerstören. Die Zeitung hat zum Teil erschütternde Berichte über die Verbreitung von Geschlechtskrankheiten unter Jugendlichen und über die Schwangerschaft von Kindern veröffentlicht und dabei sogar das in der Tschechoslowakei offiziell als tabu behandelte Thema der Prostitution aufgegriffen.

## DER NÄCHSTE RUNDBRIEF

erscheint erst in drei Wochen u. zw. mit Datum vom 28. Mai, also unmittelbar vor Pfingsten. Anzeigen für diese zweite Mai-Nummer erbitten wir bis spätestens zum 20. Mai.

Nach diesem Bericht hat sich die Zahl der Fälle von Geschlechtskrankheiten in den Jahren 1960 bis 1964 fast verdoppelt, wobei die Hauptstadt Prag mit noch „eindrucksvolleren“ Zahlen die Spitze hält. Rund ein Viertel der Erkrankten sind junge Mädchen, die der Prostitution verdächtig sind, 15% ebenfalls junge Mädchen, die von zu Hause weggelaufen sind.

Das genannte Blatt nennt Fälle von 12- bis 13jährigen Mädchen, die von der Polizei aufgegriffen und zur Behandlung in die Klinik überwiesen werden mußten und den Fall einer Neunzehnjährigen, die schon zum achtenmal einer Behandlung zugeführt wurde.

## Aus den Heimatgruppen

Die Münchner in Augsburg. Die Ascher Heimatgruppe München fuhr am Samstag, den 23. April, mit über 30 Teilnehmern zu einem Besuch nach Augsburg, um sich mit den dortigen Landsleuten zu treffen. Sie dankt auf diesem Wege der Augsburger Gruppe nochmals für den freundlichen Empfang, nicht zuletzt auch den beiden Landsleuten Christian Geipel und Hermann Lenk für die vormittägige interessante Führung zu den Augsburger Sehenswürdigkeiten. In der Gaststätte „Zum Bayerischen Löwen“ saß man dann vom gemeinsamen Mittagessen an bis zum Abend in altnachbarlicher Gemütlichkeit beisammen. - Am Himmelfahrtstag, den 19. Mai, unternimmt die Heimatgruppe München einen weiteren Nachbarschaftsbesuch und zwar diesmal nach Fürstenfeldbruck. Dort trifft sie sich mit den Landsleuten aus Bruck und Umgebung im Marthabräu-Keller in der Augsburger Straße. Zusammenkunft der Teilnehmer aus München um 9.15 Uhr auf der Stiege zum Starnberger Bahnhof. - Die besten Wünsche zum Geburtstag entbot bzw. anbietet die Münchner Heimatgruppe ihren treuen Mitgliedern Adam Martin aus Thonbrunn (92), dessen Schwiegersohn Christian Kropf, Thonbrunn (70) und Edi Geyer, Asch (71). - Nächste Zusammenkunft in München Sonntag, 5. Juni.

## Wir gratulieren

84. Geburtstag: Frau Emmy Janda (Rosmaringasse 24) am 10. 5. in Niedernhausen/Ts, Bahnhofstr. 9. Sie lebt dort bei ihrer Tochter Frau Kornelia Spiegl.

80. Geburtstag: Frä. Therese Kunesch (Allegasse 2) am 7. 5. in Rotenburg/Fulda, Nachtigallenstraße, bei guter Gesundheit. Ihre Vertreibung erfolgte vor genau 20 Jahren an ihrem 60. Geburtstage.

## Es starben fern der Heimat

### Hugo Bareuther †

Hugo Bareuther, die profilierteste Persönlichkeit unter den Heimatvertriebenen in Dörnigheim, ist nicht mehr. Am 23. April wurde er - fast 83 Jahre alt - auf dem Heimweg von einem Lichtbildervortrag über das heutige Asch beim Überschreiten der Fahrbahn auf dem Zebrastrifen von einem unter Alkoholeinfluß stehenden jungen Mann umgefahren. Er erlitt zahlreiche Knochenbrüche, innere Verletzungen und einen Schädelbruch. Trotzdem war er bei Bewußtsein und sorgte sich um seine Frau, die gottlob unverletzt blieb. Die stundenlangen Bemühun-



In jeder Sorte - wie noch nie - liegt Harmonie

gen der Ärzte im Hanauer Krankenhaus blieben leider ohne Erfolg.

Am 29. April wurde die Urne in Dörnigheim unter großer Beteiligung aus Kreisen der Heimatvertriebenen, aber auch der Alteingesessenen beigesetzt. Pfarrer Thorn war aus Hanau gekommen und hielt seinem Freund eine Grabrede, die alle Ascher zutiefst aufwühlte. Außer ihm hoben der Bürgermeister und der Landrat die großen Verdienste Hugo Bareuthers im öffentlichen Leben der Stadt und des Kreises hervor. Zwölf Jahre war er Gemeindevertreter, vier Jahre Mitglied des Kreistags und vier Jahre war er im Kreisausschuß tätig. Aus Gesundheitsgründen legte er 1960 die Ämter nieder. Aber er war weiter brennend am Geschehen in der Stadt und im Vertriebenenverband interessiert. Er ließ sich immer über die Probleme der Stadt informieren und stand den Heimatvertriebenenvertretern mit Rat und Tat zur Seite.

Die besonderen Verdienste, die sich Hugo Bareuther in der Vertriebenenbetreuung erworben hatte, hob an seinem Grab das Vorstandsmittglied des BvD Jaeger hervor. Gleich nach der Ankunft der beiden Ascher Vertriebenentransporte (300 Personen) im Jahre 1946 wurde in Dörnigheim unter Mitwirkung Hugo Bareuthers ein Hilfsverein der Heimatvertriebenen gegründet. Auch bei der späteren Gründung des Vertriebenenverbandes im Kreis Hanau war Hugo Bareuther maßgeblich beteiligt. Er war einige Jahre Ortsobmann des BvD in Dörnigheim. Der Kreisverband verlieh ihm wegen seiner großen Verdienste die silberne Ehrennadel, der Ortsverband ernannte ihn zum Ehrenvorsitzenden. Selbstlos hatte er sich von 1946 bis 1960 mit seinem aufrechten Charakter und seinem geraden Wesen in den Dienst der guten Sache gestellt. Er war immer ein kluger Berater und aufrichtiger Freund seiner Mitarbeiter im BvD.

Nicht nur bei ernster Arbeit wurde Hugo Bareuther in Dörnigheim geschätzt. Er war immer ein gerne gesehener Gast am Ascher Stammtisch, und war jahrelang Präsident eines von ihm gegründeten Kegelklubs. Er, der auf ein langes und interessantes Leben zurückblicken konnte, würzte so manchen Abend mit wahren und vielleicht auch erfundenen Geschichten, aus seiner Zeit als Reisender der Firma Christian Geipel, als Alpenvereinsangehöriger bei Besuchen der Ascher Hütte oder als Mitglied des Männergesangvereins Asch. Beliebt als ausgezeichnete Gesellschafter fand er immer dankbare Zuhörer. Immer strahlte er eine gewisse Unbekümmertheit und Zufriedenheit aus, obwohl er als Heimatvertriebener wie alle seine Sorgen hatte.

Die Dörnigheimer Heimatvertriebenen-Gemeinde, vor allem die Ascher, hätten ihren Hugo Bareuther gerne noch viele Jahre unter sich gehabt. Sein Gesundheitszustand hätte es erwarten lassen. Nun hat ein harter Schicksalsschlag es anders gewollt. Daß er nicht vergessen werden soll, wurde an seinem Grab gelobt. W. J.

Frau Elisabeth Cihak, geb. Koch (Selberstr. 36) in Bamberg. Sie überlebte ihren Mann 19 Jahre. Ihren Lebensabend verbrachte sie bei ihrer Tochter Else, die sie liebevoll pflegte. Ihre geliebte Ascher Heimat konnte die Heimgegangene nie vergessen. Leider ging ihr der sehnliche Wunsch, noch einmal dort sein zu können, nicht in Erfüllung. — Herr Erhard Jäckel (Schönbach) 66jährig in Jestetten, Kreis Waldshut, nahe Schaffhausen. In seiner alten Heimat hat er als aktiver Sänger und Feuerwehrmann regen Anteil am Vereinsleben genommen. In der Firma Hanne- mann vertrat er mehrere Jahre als Betriebs-

## RUSTET ZUR FAHRT NACH REHAU!

**Das Ascher Vogelschießen 1966 liegt beileibe nicht mehr in weiter Ferne. Es ist nicht einmal mehr ein Vierteljahr bis dahin. Also heißt es festen Entschluß fassen und seine Pläne darnach einrichten. In Rehau sind die Vorbereitungen in vollem Gange. Deine Landsleute, Deine Freunde und alten Nachbarn hoffen auch Dich dort zu treffen!**

obmann die Interessen der Arbeiterschaft. Seit 1956 arbeitete er in einer Weberei in der nahen Schweiz, wo man ihn sehr schätzte. Seinen sehnlichsten Wunsch, ein eigenes Heim, konnte er nun endlich erfüllen und mit seiner Frau und der jüngeren Tochter Ende 1964 das Haus beziehen. Der Verstorbene erfreute sich auch in der neuen Heimat großer Wertschätzung, was durch die vielen Kränze und Blumen anlässlich seiner Beerdigung zum Ausdruck kam, obwohl er krankheitsbedingt sehr zurückgezogen lebte. — Herr Ernst Künzel (Johannesgasse 16) 64jährig am 12. 4. in Unterpffaffenhofen bei München. Dort hatte sich Lm. Künzel, der daheim einen Kohlenhandel und ein Milchgeschäft innehatte, wieder ein Haus gebaut, in dem er ein Lebensmittelgeschäft mit Selbstbedienung und wieder ein Milchgeschäft einrichtete. Damit hatte er sich Ansehen und Achtung auch bei der einheimischen Bevölkerung verschafft. — Frau Lisl Sommerer, geb. Städtler (Schillerplatz) 65jährig nach langer, heimtückischer Krankheit in Coburg. Sie war in Asch viele Jahre lang an der Kasse des Zentraltheaters gesessen und hatte dadurch einen weiten Bekanntheitskreis. Ihren Mann verlor sie im letzten Krieg. Frau Sommerer, die sich in ihrer neuen Heimat großer Sympathien erfreute, wurde am 19. April eingäschert. Eine große Gemeinde nahm an der Trauerfeier teil. — Frau Berta Weidhaas, geb. Jäger (Neuberg) 78jährig nach zehntägigem Krankenhausaufenthalt am 2. 4. in Bad Soden/Ts. Drei Wochen später, am 20. April, folgte ihr der Gatte Karl Weidhaas nach. Auch er war nur ganz kurze Zeit krank. Das so rasch im Tode wieder vereinte greise Paar wohnte in Bad Soden in der gleichen Straße wie ihre Tochter Irma, Grenzstr. 33a.

**Ascher Hilfskasse, Kulturfonds, Heimatverband:** Anlässlich des Heimanges ihres Onkels Karl Wunderlich in Kirchenlamitz von Pfr. G. Queck, Untereggenbach und Lotte Juranek, geb. Queck, Ludwigsburg, 40 DM. — Aus gleichem Anlasse von Leni Hill, Schwarzenbach/S., 15 DM. — Statt Grabblumen für Herrn Hans Heinrich in Steinfurth von Berta Silbermann, Tann, 10 DM. — Im Gedenken an Herrn Hermann Dölsch in Rehau von Franz Wunsche, Wellerstadt, 15 DM. — Anlässlich des Ablebens ihres lieben Veters Herrn Edi Geipel von Lotte Bayreuther, geb. Jaeger, 15 DM. — Statt Grabblumen für Frau Lisette Sommerer in Coburg von Fam. Záh-Scheschulka, Dörnigheim, 20 DM. — Statt Grabblumen für Herrn Joh. Prell in Geisenheim von den Aschern in Geisenheim, 25 DM. — Ungenannt 15 DM. — Statt Grabblumen für Frau Luise Queck in Rotenburg/Fulda von Gust. Queck und Ida Buberl, Stein, 10 DM. — Im Gedenken an Frau Emma Müller in Hof von Fam. Rud. Stöb, Fürstenfeldbruck, 10 DM.

**Für die Ascher Hütte:** In treuem Gedenken an Herrn Hugo Bareuther in Dörnigheim vom Ascher Stammtisch Dörnigheim 50 DM, Kegelklub Dörnigheim 25 DM, Fam. Walther Jaeger, Dörnigheim 20 DM, Fam. Záh-Scheschulka 30 DM, Clara Wunderlich, Schwarzenfeld 10 DM, Emma u. Waltraut Hendel, Jagsfeld, Fam. Hegenbarth, Dörnigheim und Peter u. Trude Müller, Bremen 30 DM, Fam. Adolf u. Kurt Leupold, Helmbrachts 30 DM. — Im Gedenken an ihren lieben Vetter Herrn Edi Geipel von Hedi Platzek, geb. Jaeger 20 DM, Irmgard Hill, geb. Jaeger 15 DM. — Statt Grabblumen für ihren unvergesslichen Schwager Hans Heinrich in Steinfurth von Fam. Hans Silbermann, Eichstätt 30 DM. — Aus gleichem Anlasse von Fam. Wolfmann, Innsbruck 40 DM. — Im Gedenken an ihren langjährigen Geschäftsführer von Helga Geipel, Weilheim 10 DM, Else Hofmann, Erlangen 10 DM. — Statt Grabblumen für Fr. Herma Dörfel in Langen vom Fam. Záh-Scheschulka, Dörnigheim 20 DM. — Statt Grabblumen für Herrn Prager in Steinheim von Anton und Luise Reichenauer, Steinheim 15 DM. — Im Gedenken an Frau Emma Müller in Hof von den Geschw. Albrecht, Selb 20 DM.

FRANZBRANNTWEIN MIT MENTHOL

Nach der Reise  
und Wanderung  
erfrischt  
und entspannt  
eine  
Einreibung  
mit



Brackal

Friedr. Melzer Brackenheim/Württ.

### LIWANZEN-PFANNEN

mit vier Augen, rund, doppelt emailliert gegen Einsendung von 10 DM oder gegen Nachnahme bei F. Stingl, 83 Landshut/Bay., Grasse 318/2.

### MASCHINENSTICKERIN

#### oder Stickereibetrieb

für gelbe Verkehrsschutzarmbinden für Blinde (aus feiner Wolle) mit drei schwarzen Punkten, in Heimarbeit gesucht. Schwarze feine Wolle wird von uns gestellt. Jährlich etwa 2000 Stück. Angebote erbeten an:

**Bayerischer Blindenbund e. V.,**  
Arbeitsfürsorge,  
8 München 2, Lothstraße 62,  
Telefon 52 50 61.

Für die mir anlässlich der Vollendung meines 75. Lebensjahres übermittelten Glückwünsche, Blumen und Geschenke sage ich allen, die mir eine Freude bereiteten, herzlichen Dank.  
Röslau, im April 1966. Emma Rustler

Nach kurzer schwerer Krankheit und einem arbeitsreichen Leben verschied plötzlich und unerwartet am 12. April 1966 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

#### Adolf Voit

Landwirt

im 70. Lebensjahr.

Er wurde unter großer Anteilnahme am 15. April neben seiner Gattin hier zu Grabe getragen.

In tiefer Trauer:  
Familie **Max Voit**  
Familie **Erich Voit**  
und Verwandte

4831 Avedde II, Denkmalweg 24  
früher: Schönbach Nr. 91 (Schwarzloch)

Nach langer schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit verschied am 1. April 1966 mein lieber Mann, unser guter Bruder, Onkel und Schwager, Herr

#### Gustav Markhart

kurz vor seinem 70. Geburtstag.

Die Beerdigung fand am 5. April unter großer Beteiligung seiner Ascher Landsleute statt.

In stiller Trauer:

**Rosina Markhart**, Gattin  
**Adolf Markhart**, Bruder und Frau  
**Marg. Wilhelm**, Schwester u. Schwager  
und Nichten

Dörnigheim a. M. — früher: Turnergasse 5

### ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Vierteljahres-Bezugspreis DM 4,50. — Kann bei jedem Postamt bestellt werden. — Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Dr. Benno Tins, München-Feldmoching. — Post-scheckkonto: Dr. Benno Tins, München, Kontonr. 1121 48 — Fernruf: München 3 13 26 35 — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

Schlicht und einfach war Dein Leben,  
fleißig schaffend Deine Hand.  
Nur den Deinen galt Dein Streben  
bis an Deines Grabes Rand.  
Unsere geliebte, treusorgende Mutter,  
Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter,  
Schwägerin und Tante, Frau

### Elisabeth Cihak

geb. Koch  
ist am 18. April 1966 im Alter von 88 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer:

**Else Cihak**

**Dora Gruber** mit Familie

**Ella Perschke** mit Familie

**Erich Cihak** mit Familie

**Gustav Cihak** mit Familie

im Namen aller Verwandten

Für erwiesene und noch zugeordnete Anteilnahme sagen wir herzlichen Dank.

Herr, Dein Wille geschehe!  
Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 28. November 1965 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

### Frau Lisette Martin

geb. Lippert  
Färbermeisterswitwe aus Grün  
im 87. Lebensjahr. Die Einäscherung erfolgte am 2. Dezember im Krematorium in Selb. Die Urne wurde am 26. März im Urnengrab in Selb beigesetzt.  
Alle die sie kannten, werden unseren Schmerz ermesen.

In stiller Trauer:

Fam. **August Martin**

Fam. **Gernot Martin**

Fam. **Willi Schaller**

Fam. **Ernst Flügel**, Ober-Aich/Nabburg.

Fam. **Hary Flügel**, Obstden/Schweiz

Nach Gottes ewigem Willen verschied am 21. März, nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber, herzenguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

### Herr Jakob Behr

Maurermeister

wohlvorbereitet durch die hl. Sterbesakramente im Alter von 69 Jahren. Altstadt WN, früher Haslau.

In tiefer Trauer:

**Elisabeth Behr**, Gattin

**Hans Behr**, Sohn

**Inge Behr**, Schwiebertochter

mit Enkelkindern:

**Petra, Markus, Johanna, Christine**

im Namen aller Verwandten.

Nach kurzer, schwerer Krankheit, für alle aber plötzlich und unerwartet, ist am 21. April mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

### Ing. Gustav Rümmler

Mitinhaber d. Fa. Carl Rümmler & Söhne, Asch

im 71. Lebensjahr sanft entschlafen. Sein Leben war Arbeit und Fürsorge für seine Familie.

Wir trauern um ihn in Dankbarkeit:

**Frieda Rümmler**, geb. Höhn

**Erich Rümmler** und **Frau Ursula**, geb. Krause

**Heinz Wahl** und **Frau Edith**, geb. Rümmler

**Herbert Wenderoth** und **Frau Gerlinde**, geb. Rümmler und alle Verwandten.

Sontra, Bahnhofstr. 29, fr. Asch, Jahngasse 12

Sanft und gottergeben ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Patin, Frau

### Anna Fuchs

geb. Sümmerer

am 26. April, kurz nach ihrem 86. Geburtstag, in Frieden heimgegangen.

Sie wurde auf dem Friedhof zu Tann unter zahlreicher Beteiligung an der Seite ihres Gatten beigesetzt.

Lahrbach ü. Fulda – früher Grün

In stiller Trauer:

**Richard Burgmann** und **Frau Frieda**, geb. Fuchs

**Carl Wiehl** und **Frau Berta**, geb. Fuchs

sowie Enkel und Urenkel

Am Dienstag, den 12. April 1966 verschied an den Folgen eines Schlaganfalles unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Tante und Schwägerin

### Frau Klara Klaus

geb. Fischer

kurz nach Vollendung des 75. Lebensjahres.

Die Beerdigung fand am 15. 4. 1966 in Delmenhorst statt. Für erwiesene Anteilnahme danken wir allen herzlich.

In stiller Trauer:

**Gertrud Baier**, geb. Klaus mit Familie

**Hilde Grytsch**, geb. Klaus mit Familie

Schierbrok/Oldbg., Sahrener Weg

Kemnath-Stadt/Opf., Neustädter Straße 3

früher: Asch, Schwindgasse 2137

Müh' und Arbeit war dein Leben!  
Ruhe hat dir Gott gegeben.

Nach langem, mit bewunderswerter Geduld ertragenem Leiden ging mein lieber, treusorgender Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Cousin und Onkel

### Erhard Jäckel

\* 3. 9. 1899 † 25. 3. 1966

für immer von uns.

Im Namen aller trauernden Angehörigen:

**Elise Jäckel**, geb. Jahn

**Irmgard Jäckel**

**Eise Hausmann**, geb. Jäckel

7893 Jestetten, Sonnenrain 12 – früher: Schönbach Nr. 159

Am 12. April 1966 verschied nach kurzem Leiden völlig unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Herr

### Ernst Künzel

im 64. Lebensjahre. Wir beteten unseren teuren Heimgegangenen auf dem Waldfriedhof in Unterpfaffenhofen zur letzten Ruhe.

In tiefer Trauer:

**Margarete Künzel**, Gattin

**Hildegard** und **Anny**, Töchter

im Namen aller Hinterbliebenen

Unterpfaffenhofen b. München, Sonnstraße 8

früher: Asch, Johannesgasse 16

Schmerzerfüllt gebe ich die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

### Franziska Theisinger

geb. Plass

am 21. 4. 1966 – kurz vor ihrem 80. Geburtstag – für immer von uns gegangen ist.

In tiefem Leid:

**Anton Theisinger**

mit allen Angehörigen

und Verwandten

Kornwestheim, Ulrichstr. 17 – früher: Asch, Schillerg. 41

Die Einäscherung fand am 26. 4. 1966 statt.

Für die uns bereits erwiesene und noch zugeordnete Anteilnahme sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank.

Ich hab den Berg erstiegen,  
mein Platz im Haus ist leer,  
konn' keine Heilung finden,  
die Krankheit war zu schwer.

Nach langer schwerer Krankheit verstarb am 16. April 1966 unsere liebe Schwester, Tante und Patin

### Frau Lisette Sommerer

geb. Städtler

im Alter von 65 Jahren.

Coburg, Weinstraße 8 – früher: Asch, Schillerplatz

In stiller Trauer:

**Die Geschwister**

Die Einäscherung fand am Dienstag, den 19. April statt. Für erwiesene und noch zugeordnete Anteilnahme danken wir herzlichst.